

Aires (Argentinien) gehören zwei Drittel des Landes nur etwa 1000 Besitzern; jedem von ihnen 5000 und mehr Hektar. Im Inneren, weiter nach Norden, teilen sich 1800 Grundherren in eine Landmasse so groß wie Italien, Belgien, Holland und Dänemark zusammen. Chile hat mehr als vier Millionen Einwohner, aber seine Erde ist Eigentum von nur 80 000 Bevorrechteten. Neben den eleganten Villen der reichen Grundbesitzer liegen die feuchten und ungesunden Hütten des Landproletariats. Dessen Lebensstandard ist oft erschreckend tief. Ein Missionar, der unter diesen Armen arbeitet, berichtet: In den letzten drei Monaten habe ich fünf Frauen begraben, alle unter dreißig und alle an Erschöpfung gestorben. Schlimm steht es auch in den Großstädten. Auch hier der grelle Gegensatz zwischen ungeheurem Vermögen und nacktem Elend. Unter diesen Umständen ist es nicht zu verwundern, daß der Kommunismus auf Südamerika setzt. Er sieht dort eine gefährliche Saat aufgehen und hofft auf eine reiche Ernte in nicht allzu ferner Zukunft. Die lateinamerikanische Landmasse und ihre Völker wären in sich betrachtet schon eine ungeheure Beute für ihn, aber als Aufmarschgebiet gegen das Kernland des Weltkapitalismus, die Vereinigten Staaten, noch ungleich wertvoller. (Vgl. *L'Osservatore Romano* vom 19. März 1952, Nr. 67 S. 4.)

*Nordafrikanisches Proletariat in Frankreich.* Über Zahl und Situation der Arbeiter nordafrikanischer Herkunft in Frankreich bringt der „*Esprit*“ vom Februar 1952 (S. 219 ff.) einige aufschlußreiche Beiträge.

Während M'Hamed Ferid Ghazi den gegenwärtigen Bestand nordafrikanischer Zuwanderer in der französischen Republik auf rund 600 000 Algerier, 180 000 Marokkaner und 20 000 Tunisier schätzt, kommt eine andere sich auf amtliches Material stützende Berechnung auf nur 350 000, darunter 15–20 000 Marokkaner und 5–10 000 Tunisier. Nach beiden Aufstellungen bilden die Algerier die Hauptmasse.

Über ihre Lage sagt M'Hamed Ferid Ghazi unter anderem: Die nordafrikanischen Auswanderer sind in doppeltem Sinne Proletarier, einmal wirtschaftlich und sozial, und hierin gleichen sie der Masse des europäischen Proletariats; zum andern, und das vor allem, kulturell, weil sie den heimatlichen Sitten, Lebensformen, Ideen und Glaubensmeinungen völlig entfremdet werden. Und das Proletariersein in diesem zweiten, moralischen Sinne, macht das wirtschaftliche und soziale noch verwickelter als es an sich schon ist und vertieft dessen Elend und Absonderung (220).

Aber auch rein sozial gesehen ist der afrikanische gegenüber dem französischen Arbeiter im Nachteil. Sogleich nach seiner Ankunft in Frankreich beginnt für ihn eine Folge trüber Erfahrungen. Er gerät in Konflikt mit einer gebildeten, rationalisierten und für sein Empfinden heuchlerischen Gesellschaft. Wenn er den Mut hat auszuharren, muß er eine fürchterliche Probezeit bestehen. Es kann ihm zustoßen (ähnlich wie den Negern in USA.), daß man ihm kein Zimmer gibt, weil er ein Afrikaner ist. Gewährt man ihm das Almosen einer Mansarde, muß er oft doppelten oder dreifachen Preis bezahlen. Die Leute halten ihn zum besten, beschimpfen ihn, die Masse der Weißen verachtet ihn, die Kaufleute betrügen ihn (229).

Und selbst wenn er sich eingelebt und eine ständige Arbeitsstelle gefunden hat, muß er vor seinen weißen Genossen zurückstehen. Sogar die Algerier, die amtlich als „französische Bürger“ zählen, erhalten für ihre in Afrika zurückgebliebenen Familien nicht die ortsübliche Zulage, sondern sehr viel weniger und das obwohl sie zu einem doppelten Haushalt gezwungen sind. So erhält zum Beispiel ein französischer Arbeiter mit 3 Kindern 13350 französische Francs Familienzulage, ein Algerier nur 5625 (227). Kein Wunder, daß es unter den Nordafrikanern

gärt und kocht. Zum Glück sind Bestrebungen im Gang, diese sozialen Benachteiligungen auszugleichen.

*Das Wachstum der Konfessionen in Amerika.* Von 1926—1950 wuchs die Bevölkerung der Vereinigten Staaten um 28,6 Prozent. Die Mitgliederzahl der wichtigsten religiösen Gemeinschaften wuchs um 59,8 Prozent. Über 85 Millionen Amerikaner, das sind 57 Prozent der Gesamtbevölkerung, sind eingeschriebene Mitglieder irgendeines Bekenntnisses. Im ganzen gibt es 256 solcher Bekenntnisgemeinschaften, von denen jedoch nur 67 mehr als 50000 Mitglieder zählen. Die weitaus stärkste Gruppe bilden die Katholiken mit 22 Millionen Gläubigen, wobei nur die Personen über 13 Jahre gezählt sind. Ihnen stehen die 45 Millionen Protestanten der verschiedensten Bekenntnisse gegenüber. Im angegebenen Zeitraum nahmen die Protestanten um 63,7 Prozent, die Katholiken um 53,9 Prozent und die Juden um 22,5 Prozent zu.

*Um die Bekenntnisschule in Hessen.* Um die Rückgewinnung der Bekenntnisschule in Rheinhessen ist vor kurzem ein ernster Kampf geführt worden. Die Vertreter der christlichen Auffassung haben eine Niederlage erlitten. Es ist vielleicht nicht abwegig, das sehr ernste und traurig gestimmte Hirtenwort des Bischofs von Mainz wiederzugeben, das er zum Abschluß seiner Bemühungen am letzten Sonntag im April von den Kanzeln verlesen ließ. Denn in seiner klaren, wenn auch bitteren Offenheit wirkt es möglicherweise fruchtbarer als viele, toter Buchstabe bleibende Tagungsreden.

„Vor wenigen Wochen habe ich Euch zum Gebet aufgerufen um Gottes Segen für unsere Schulaktion in Rheinhessen, wo es um die Wiedergewinnung der für das christliche Leben so wichtigen Konfessionsschulen geht. Heute, wo diese Aktion abgeschlossen ist, darf ein zusammenfassendes Wort gesagt werden. Das ganze Unternehmen hat leider nicht den Anblick eines glänzenden Sieges geboten. Zwar ist es nirgends ganz gescheitert, aber man sieht doch an vielen Orten, daß das katholische Volk das lebendige Gefühl für den Wert dieser Schule in einer etwa achtzigjährigen gegenteiligen Gewohnheit verloren hat. Man hat auch das Gefühl dafür verloren, daß man der Kirche zu folgen verpflichtet ist, wenn sie mit solchem Nachdruck und solchem Einsatz der Autorität aufruft... Am schwersten hat mich geschmerzt, daß auch anerkannt gute Katholiken, selbst im Vereinsleben führende Leute, uns im Stiche gelassen haben... In manchen Gemeinden, die als sehr schwierig und konfessionell stark durchsetzt gelten, konnte man so etwas erwarten, aber daß auch fast ganz katholische Orte erheblich hinter den Erwartungen zurückblieben, ist ein tiefer Schmerz, den vor der ganzen Diözese auszusprechen ich mich nicht scheue. Wir sehen, daß so manches in unserer Gesamtverfassung nicht stimmt und daß gründliche Erneuerungsarbeiten einzusetzen haben... Neben dieser Gewissenserforschung in den eigenen Reihen ist ein Blick auf diejenigen nötig, die in dieser Frage gegen uns gestanden haben. Sie haben die religiöse Seite der Frage gar nicht erkannt oder bewußt übersehen, sondern das ganze nur politisch gesehen und so ihren Kampf geführt. Die beiden politischen Parteien der Sozialdemokratie und der Freien Demokraten haben sich der Forderung des Bischofs und der ihm folgenden Gläubigen entgegengestellt, die Lehrgewerkschaft hat ihnen dabei treue Gefolgschaft geleistet. Ihr werdet daraus lernen und werdet erkennen, daß ihr bei diesen ein Verständnis für religiöse, für Glaubensbelange nicht erwarten dürft. Bei politischen Kräften ohne religiöses Verständnis kann man christliche Belange am Tage der Wahl nicht bergen. Merkt Euch das, wenn nächstens wieder gewählt wird... Die Erfahrungen dieser Schulaktion dürfen nicht vergessen werden. Sie müssen wie ein Alarmruf wirken.“